

Es werde ...

Glaube und Wissenschaft – unüberwindbarer
Konflikt oder harmonisches Miteinander?

Norbert Auner

1. Auflage
© 2025 Verlag Friedrich Bischoff GmbH, Neu-Isenburg
Alle Rechte vorbehalten

Lektorat: Dr. Dinara Ganzer
Layout und Satz: Bischoff Verlag, Neu-Isenburg
Umschlagbild: © mozZz – stock.adobe.com
Gesamtherstellung: Friedrich Pustet, Regensburg

Die verwendeten Bibelzitate sind entnommen aus:
Lutherbibel, revidiert 2017
© 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart

Best-Nr. 231 028
ISBN 978-3-943980-93-6

www.bischoff-verlag.de

Inhalt

Vorwort	7
1. Glaube versus Wissenschaft	11
Ursache eines persönlichen Konflikts	13
Was bedeutet „glauben“?	15
Wie funktioniert Wissenschaft?	17
Suche nach einer Konfliktlösung	21
2. Das Universum: erschaffen oder entstanden?	24
Das sagt die Bibel	24
Das sagt die Wissenschaft	32
3. Unsere Erde, das Leben und der Mensch	37
4. Der Mensch: Einheit aus Seele, Geist und Leib	55
Zum Verständnis des Begriffs „Seele“	57
Zum Verständnis des Begriffs „Geist“	60
5. Die Erschaffung des Universums im Zeitraffer	66
6. Unsere Zukunft: Ängste und Hoffnungen	70
7. Vergleichende Schlussfolgerungen	80
8. Glaube und Wissenschaft auf gemeinsamer Basis	87
9. Schlusswort	94

10. Anhang	102
10.1 Kultur, Bildung und Religion	102
10.2 Die Präexistenz Jesu	104
10.3 Das frühe Universum	106
10.4 Das Alter des Universums	111
10.5 Das Alter organischer und mineralischer Materialien	113
10.6 Das zyklische Universum – die Big-Bounce- Theorie	115
10.7 Das James-Webb-Weltraumteleskop	117
10.8 Das Miller-Urey-Experiment	120
10.9 Woher kommt das Leben?	124
10.10 Leben – Selbstorganisation, Komplexität und Entropie-Kontrolle	132
10.11 Das Gewicht einer Seele	136
10.12 Heiliger Geist: Bedeutung und Wirksamkeit	137
10.13 Die Abschiedsreden Jesu	139
10.14 Die zwei Schöpfungsberichte	141
10.15 Drei Axiome als persönliche Glaubensgrundlage	143
10.16 Kreationismus	145
11. Literaturverzeichnis	147

Vorwort

Die vorliegende Fragestellung: „*Glaube und Wissenschaft – unüberwindbarer Konflikt oder harmonisches Miteinander?*“ beschäftigt seit jeher sowohl Philosophen und Theologen als auch Naturwissenschaftler, sie wird unter unterschiedlichen Überschriften, aber mit durchaus vergleichbaren Sinninhalten diskutiert und bearbeitet. Die daraus hervorgegangenen Bücher würden sicherlich Bibliotheken füllen! Auch ich habe mich mit den verschiedenen Aussagen zur Problematik auseinandergesetzt, aber selten eine mich zufriedenstellende Antwort erhalten.

Berufsbedingt, als Professor der Chemie, aber auch bedingt durch meinen Glauben, als Amtsträger (in Ruhe) der Neuapostolischen Kirche, werde ich immer wieder, vorwiegend von jugendlichen Glaubensgeschwistern, darauf angesprochen, wie ich mit den teils widersprüchlichen wissenschaftlichen und theologischen Aussagen umgehe, ohne in massiven Glaubenszweifel zu geraten. Meine eigenen Gedanken dazu waren oftmals Thema bei Jugendzusammenkünften oder von Vorträgen im Rahmen ökumenischer Veranstaltungen. Um allen Interessierten eine dankliche Hilfestellung zu geben, habe ich mich entschlossen, dieses Buch zu schreiben. Der Inhalt richtet sich sowohl an gläubige Christen als auch an naturwissenschaftlich Denkende, die sich bewusst mit dem auf den ersten Blick gegensätzlichen Paar *Glaube und Wissenschaft* auseinandersetzen wollen. Dieses Buch versteht sich als Impuls, als ein Denkanstoß.

Meine Darstellungen in diesem Buch sind subjektiv, sie spiegeln sowohl mein wissenschaftliches Verständnis als auch meine Glaubenseinstellung und damit mein Verständnis des neuapostolischen Glaubens wider.

Grundsätzliche oder kommentierende Aussagen, beispielsweise zur Evolutionstheorie, wurden in der Vergangenheit von verschiedenen Gremien der Neuapostolischen Kirche erarbeitet und in den vergangenen Jahren zum Teil auch veröffentlicht. Diese Anmerkungen und Stellungnahmen wurden in dieses Buch integriert. Sachbezogene Niederschriften des Katechismus der Neuapostolischen Kirche (KNK) werden an passenden Stellen zitiert. Zu manchen Aussagen in der Heiligen Schrift bezieht die Kirche keine eindeutige Position. Ich erlaube mir hier auch, an der einen oder anderen Stelle meine Gedanken vorzustellen, ohne damit einen Anspruch auf Verbindlichkeit zu erheben. Eine tiefergehende theologische Erörterung der angesprochenen Zusammenhänge sei den Theologen vorbehalten.

Als Grundlage zur Beschreibung wissenschaftlicher Befunde dienen in diesem Buch neben Fachliteratur auch populärwissenschaftliche Beiträge in öffentlich zugänglichen Medien. Die Literaturhinweise sind im Text mit hochgestellten Zahlen (z. B. X¹) gekennzeichnet und in Kapitel 11 (Literaturverzeichnis) aufgelistet.

Ergänzende Erläuterungen zu bestimmten Sachverhalten finden sich als Fußnote am Ende der jeweiligen Seite, sie werden mit einem Sternchen* eingeleitet.

Sachbezogen werden in der wissenschaftlichen Beschreibung der Entstehung und Entwicklung des Universums sehr große

Zeitabschnitte angegeben und kommentiert – so kommt es vor, dass dabei in verschiedenen Quellen mitunter unterschiedliche Zahlen genannt werden. Dies ist verständlich, da es sich nach wie vor um aktuelle Forschung handelt und Zahlenangaben in neueren wissenschaftlichen Veröffentlichungen ständig aktualisiert und korrigiert werden. Oftmals bewegen sich derartige Abweichungen jedoch auch im Rahmen von Fehlergrenzen: Berücksichtigt man zum Beispiel einen methodenbedingten Fehler von $\pm 5\%$ für eine Altersbestimmung eines 1 Milliarde Jahre alten Objektes, so schwankt diese Altersangabe bereits um ± 50 Millionen Jahre!

In diesem Buch werden gelegentlich bekannte Wissenschaftler zitiert. Dabei entsprechen diese Aussagen dem Kenntnisstand der zitierten Personen zu deren Lebzeiten und dokumentieren daher oft nicht den heutigen Wissensstand. Diese Aussagen wurden zumeist mündlich (z. B. in Vorträgen) gemacht, aber auch in Buchbeiträgen niedergeschrieben, daher können verschiedene Quellen sie mitunter unterschiedlich wiedergeben, ohne jedoch den wesentlichen Inhalt der Aussage zu verändern.

Es bleibt nicht aus, dass zu einem nachvollziehbaren und überzeugenden Verständnis wissenschaftlicher und theologischer Fragestellungen unter Umständen tiefergehende Informationen besonders zu wissenschaftlichen Erkenntnissen und deren formelmäßige Beschreibung notwendig sind. Wenn jedoch diese Zusatzinformationen lediglich als hilfreich eingestuft sind, werden diese Erläuterungen in Kapitel 10 (Anhang) näher erklärt, worauf im Haupttext durch eine entsprechende Zahl in eckigen Klammern (z. B. [10.1]) hingewiesen wird.

Meine Literaturrecherche erfolgte nach bestem Gewissen und Wissensstand, erhebt jedoch keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

Norbert Auner, im März 2025

1. Glaube versus Wissenschaft

Es ist Mittagszeit und auf dem Weg zur Cafeteria werde ich mit einem Aushang an der universitätseigenen Pinnwand konfrontiert: „Naturwissenschaft und Glaube: Unlösbarer Konflikt? Perfekte Harmonie? Wie verhalten sich Naturwissenschaft und Glaube zueinander?“¹ – Und sofort sehe ich sie wieder vor mir, die zahllosen Situationen und Fragen unseres Lebens, mit denen wir uns beinahe täglich auseinandersetzen müssen.

Ist es in unserer aufgeklärten Zeit noch zeitgemäß und modern, an einen Gott zu glauben? Sind es nicht die Zweifel, die unsere wertvollen Glaubenserfahrungen nicht als persönliche Wunder, sondern als Ausbruch aus Statistiken titulieren und uns viel Lebensmut nehmen? Sind dies nicht auch die Gedanken, die uns in verzweifelten Situationen wie z. B. Krankheit, Not, Krieg und Naturkatastrophen nahelegen, dass es unter diesen Bedingungen keinen Gott gäbe? „Wenn es einen Gott gäbe, dann ...“ – so beginnen diese Gedanken. Und dann bringt der Tod eines geliebten Menschen Trennung und Schmerz und man fragt sich: „Gibt es wirklich ein Weiterleben und ein Wiedersehen?“ Wie sieht unsere Zukunft aus? Beim Blick in die gesellschaftlich-politischen und umweltrelevanten Geschehnisse und Entwicklungen bewirken diese Fragen mitunter berechtigte Ängste und Sorgen. Das Erleben im Gottesdienst erzeugt dagegen in einer ansonsten weitgehend gottverneinenden Umgebung Hoffnung, die diesen Ängsten klar entgegensteht. – Man könnte eine Menge

solcher und ähnlicher Lebensumstände aufzählen, diese Fragen sind zulässig und die Gedanken durchaus menschlich.

Schüler und junge Studierende naturwissenschaftlicher Disziplinen, die beim Lernen über die Entstehung des Universums, unserer Welt und der Menschwerdung mit völlig anderen Aussagen als im Gottesdienst und beim Lesen der Bibel konfrontiert werden, kommen immer wieder auf mich zu mit der Frage, wie ich als Amtsträger und Hochschullehrer mit diesen offensichtlichen Widersprüchen umgehe – am Altar und in der Vorlesung.

Ich finde es gut, sich mit dieser Thematik auseinanderzusetzen. Sie ist heute so aktuell wie auch vor Jahrhunderten. Sie ist es wert, wieder einmal beleuchtet und möglicherweise neu eingeordnet zu werden. Ich habe diese auf den ersten Blick widersprüchlichen Disziplinen in vielen Gesprächen vertieft und diskutiert und mich aus einer offensichtlichen Konfliktsituation in ein harmonisches Miteinander hineingearbeitet. Und meine Gedanken möchte ich teilen, zur Klarstellung, aber auch zur Stärkung des christlichen Glaubens.

Unüberwindbarer Konflikt oder harmonisches Miteinander – ist dies eine neuapostolische Fragestellung? Nein, es ist eine christliche Frage! Die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) schreibt im Paragraph 1 ihrer Satzung: „Sie (die Christen) bekennen den Herrn Jesus Christus gemäß der Heiligen Schrift als Gott und Heiland und trachten darum, gemeinsam zu erfüllen, wozu sie berufen sind, zur Ehre Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.“² Damit wird der Glaube an den trinitarischen Gott als Glaubensgrundlage definiert – damit wird auch die Schöpfung der materiellen Welt durch das Wort

„Es werde ...“ (vgl. Joh 1,1–3) sichtbar und fassbar. Sie fand bereits im Bekenntnis von Nizäa-Konstantinopel ihren verbindlichen Ausdruck.

Sind *Glaube* und *Wissenschaft* wirklich so gegensätzlich, wie sie auf den ersten Blick scheinen?

Um diese Frage zu beantworten, blicke ich zunächst auf mein eigenes Leben, denn auch meine persönliche Entwicklung hat bestimmte Phasen durchlaufen.

Ursache eines persönlichen Konflikts

Aufgewachsen bin ich in einem neuapostolischen Elternhaus und in einem christlich geprägten Umfeld. Mein Großvater war evangelischer Pfarrer in Siebenbürgen. Die Kinderbibel, die Kirchenzeitschrift „Der gute Hirte“ und weiteres neuapostolisches Schrift- und Gedankengut prägten meine Kindheit. Biblische Geschichten waren meine Lieblingslektüre. Staunend bewunderte ich Gottes Schöpfung und die göttlichen Wundertaten, die in meiner Kinderbibel so lebendig beschrieben waren. Diese Geschehnisse waren für mich als Kind göttliche Wahrheiten, die nicht infrage gestellt wurden.

Doch schon während meiner Schulzeit am Gymnasium und mit Zunahme wissenschaftlicher Erkenntnisse bekam mein Weltbild erste Risse. Wie waren der biblische Schöpfungsbericht und die dort beschriebenen Zeitabläufe mit meinem schulischen Wissen vereinbar? Als 18-Jähriger empfang ich das erste Amt in der Kirche. Die daraus hervorgehenden Glaubenserlebnisse und Gebetserhörungen festigten meine tiefe Überzeugung, dass *mein*

versum?“ Dieses ist im Durchmesser mindestens 93 Milliarden Lichtjahre groß. Dabei ist *ein* Lichtjahr die Entfernung, die das Licht in einem Jahr zurücklegt. Das sind also etwa 9 Billionen Kilometer!³³

Der Astrophysiker Gerhard Börner (1941–2021) kommentierte diese Zusammenhänge weniger physikalisch: „Werden wir je eine Chance haben, den Anfang der Welt wirklich zu verstehen, ob nun im Urknall oder darüber hinaus? Schließlich übersteigen Begriffe wie Ewigkeit und Unendlichkeit unsere Vorstellungskraft bei weitem. Eine Annäherung, glaube ich, ist dennoch möglich. Immerhin gelang uns mit den heutigen Möglichkeiten schon ein winziger Blick über den Tellerrand unseres Kosmos. Diese Perspektive könnte sich mit neuen Teleskopen und Supercomputern noch beträchtlich erweitern. Ist aber das *Wie* der Schöpfung verstanden, bleibt noch die Frage, *warum* das Universum entstand. Sieht man vom Glauben an einen Schöpfergott ab (woher kommt übrigens *Er*?), dürften wir spätestens da an die endgültige Grenze der menschlichen Erkenntnisfähigkeit stoßen.“³⁴ Auf die Frage „Was hat Gott während des Urknalls gedacht?“ antwortete Börner im Jahr 2018: „Ich stelle mir vor, er wollte etwas Interessantes schaffen. Einen Raum von Möglichkeiten, in die sich die Welt hinein entwickeln kann. Wohin die Entwicklung geht, hat er offengelassen. Und, da Gott außerhalb von Raum und Zeit steht, ist alles, was wir als zeitlichen Verlauf wahrnehmen, für ihn komplett gegenwärtig.“³⁴ Dies ist für mich der Versuch einer erstaunlich deutlichen und einsichtigen Erklärung der *Allgegenwart* Gottes.

3. Unsere Erde, das Leben und der Mensch

Die bisher beschriebenen wissenschaftlichen Sachverhalte beschränkten sich auf die Entstehung und Entwicklung der *unbelebten* Natur. Weiterführend wird nun zunächst ein etwas tieferer Blick auf die Entstehung unserer Erde geworfen und danach geforscht, *woher* und *wie* das *Leben* auf diese *Erde* kam.

Zur Beschreibung dieser Entwicklungen wird auf zusammenfassende Berichte³⁵ zurückgegriffen, auch sei an dieser Stelle auf den Anhang [10.3] verwiesen. Die wichtigsten Inhaltspunkte möchte ich nachstehend wiedergeben.

Wie aus den *wissenschaftlichen* Ausführungen zweifelsfrei hervorgeht, war unsere Erde kurz nach ihrer Entstehung ein höchst turbulenter Planet, biblisch durch das Wort *Chaos* beschrieben. Kontinente und Ozeane waren noch nicht vorhanden, der Planet Erde bestand aus einer heißglühenden, zähflüssigen Masse, die auch Magma genannt wird. In diesem chaotischen Zustand, vor ca. 4,5 Milliarden Jahren, wirbelte alles ungeordnet durcheinander: Kometen, Asteroiden, Gas- und Staubteilchen hatten sich vermischt und in Folge zu unserem Planeten verdichtet. Unter ihrer eigenen Schwerkraft wurde diese Masse zu einem brodelnden Klumpen zusammengepresst, sodass sich in seinem Inneren ein extrem hoher Druck aufbaute. Dieser war im Erdkern am höchsten, da das Erdinnere durch die äußeren Schich-

ten mit zunehmender Dicke immer weiter zusammengepresst wurde. Als Folge eines außergewöhnlich hohen Druckes (vgl. Joules-Thomson-Effekt: Beim Zusammenpressen einer Luftpumpe erwärmt sich diese) schmolz das stark erhitzte Gestein auf: Über mehrere hundert Millionen Jahre blieb damit die Erdoberfläche glühend heiß und zähflüssig, es gab über lange Jahre kein Erkalten und damit auch keine Verfestigung in der Ausbildung geordneter Konturen. Dazu kam, dass der immer noch als chaotisch zu bezeichnende Zustand einem Gesteinsbombardement aus dem All ausgesetzt war, sodass die Erde nicht zur Ruhe kommen konnte. Dieses Bombardement ließ erst nach einigen hundert Millionen Jahren allmählich nach, das Gestein verfestigte sich, die Erdkruste bildete sich aus und wurde langsam über Jahrmillionen immer dicker. Und es ist auch heute noch so: Die Erdkruste schwimmt nach wie vor auf einem zähflüssigen und heißen Erdinneren. Der Erdkern mit einem Radius von etwa 3 500 km besteht aus den Elementen Eisen (80 %) und Nickel (20 %). Im Innersten ist der Kern mehr als 5 000 Grad Celsius heiß, durch den großen Druck jedoch in weitgehend festem Zustand. Im äußeren Erdkern sind die Metalle geschmolzen und werden in den weiteren äußeren Schichten vom Erdmantel umgeben. Dieser Schalenaufbau unserer Erde ist in Abbildung 3 dargestellt, Abbildung 4 zeigt die frisch entstandene Erde als glühende Gesteinskugel und Abbildung 5 (auf Seite 40) macht deutlich, dass Vulkanausbrüche beweisen, dass das Erdinnere immer noch glühend heiß ist.

Die erkaltete Erdkruste kühlte weiter ab, auf der Kruste konnte sich Wasser sammeln, die Meere entstanden. In diesen ent-

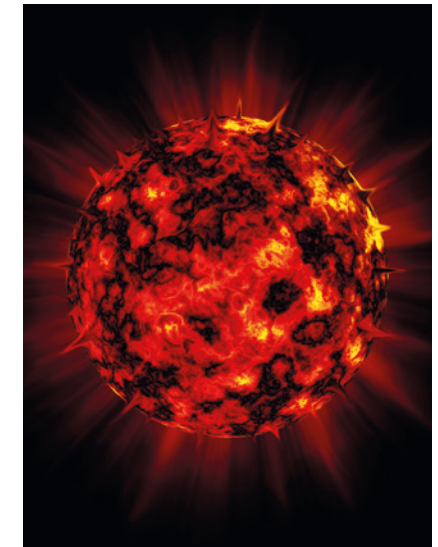
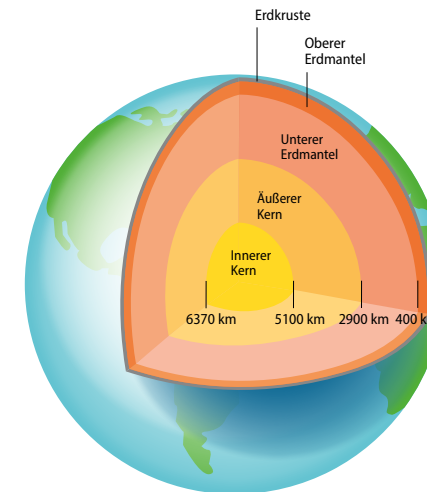


Abb. 3 Schalenmodell unserer Erde (modifiziert; Originalbild: © Olga - stock.adobe)

Abb. 4 Unsere Erde gleich nach ihrer Entstehung einem Feuerball (© Jürgen Fälchle - stock.adobe)

wickelte sich vor ca. 3,8 Milliarden Jahren das Leben. Zunächst in Form einfacher Bakterien, der Grundbaustein daraus resultierender primitiver Lebewesen. Frühe, einzellige Lebensformen wurden komplexer und bildeten Zellkerne. Diese schlossen sich zu mehrzelligen Organismen zusammen, jedoch hatten diese keine festen Schalen oder gar Skelette. Vor ca. 550 Millionen Jahren – Umwelteinflüsse könnten dafür verantwortlich sein – entwickelte sich aus den primitiven Lebensformen eine enorme Artenvielfalt: Arten, die komplexer aufgebaut waren, die bereits

10.8 Das Miller-Urey-Experiment

In einem Laborexperiment – bekannt als das *Miller-Experiment* oder auch das *Miller-Urey-Experiment*⁴⁶ – mischt Stanley L. Miller eine Art Ur-Atmosphäre (siehe Abbildung 17): Wasser (H_2O), Methan (CH_4), Ammoniak (NH_3), Wasserstoff (H_2) und Kohlenmonoxid (CO). Er löst dieses Gasgemisch in flüssigem Wasser und simuliert durch elektrische Lichtbögen Blitzeinschläge in

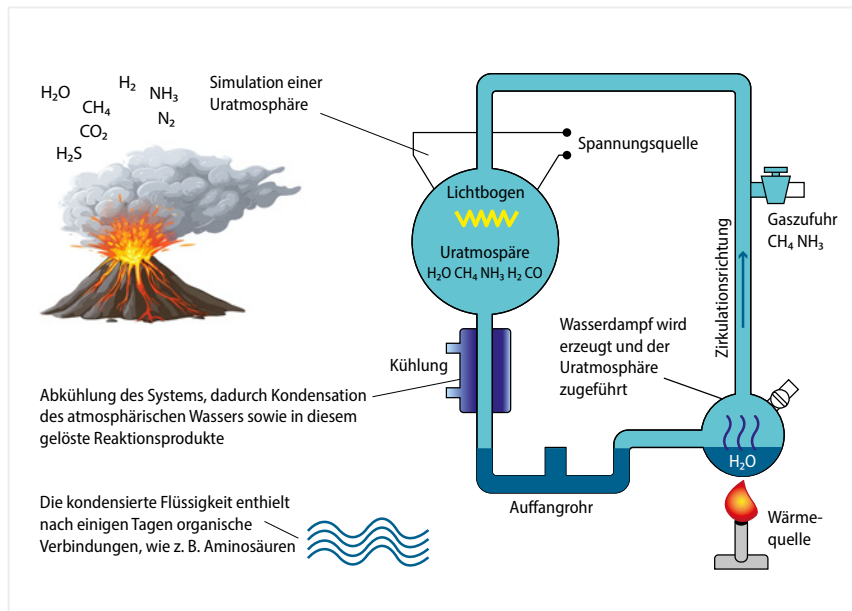


Abb. 17 Versuchsaufbau des Miller-Urey-Experiments im Labor (modifiziert; Originalbild: © wikipedia)

die Reaktionsmischung. Nach einiger Reaktionszeit wird die Mischung gekühlt und destillativ aufgearbeitet. Die analysierten Produkte sind in Abbildung 18 auf Seite 122 aufgelistet und zeigen, dass mit steigender Anzahl an Kohlenstoffatomen im Produkt die Anteile dieser Substanz an der Mischung abnehmen – das ist auch so zu erwarten, denn in der Ursprungsmischung befanden sich nur molekulare Bausteine, die ausschließlich ein Kohlenstoffatom (CO , CH_4) enthalten. Deshalb müssen diese dann in nachfolgenden Reaktionsschritten zu höheren, auch Sauerstoff, Stickstoff und Wasserstoff enthaltenden Kohlenstoffketten aufgebaut werden. Als Ergebnis wird festgehalten, dass *die chemischen Bausteine des Lebens*, die Biomoleküle, auf diese Art entstanden sein könnten. Der Beginn einer chemischen Evolution war im Labor nachgewiesen!

In der jüngsten Zeit wurde das Miller-Urey-Experiment von einem Team aus italienischen und spanischen Forschern nachgebaut.¹⁰² „In der Wissenschaft sollte man nichts als selbstverständlich betrachten“, sagt Raffaele Saladino (geb. 1964), Chemieprofessor an der Tuscia-Universität und Präsident der italienischen Gesellschaft der Astrologie. In einem der Experimente habe Miller gemerkt, dass sich Sand (Silika) im Reaktionsgefäß aus Glas an den Glaswänden abgeschieden hatte. Silika ist ein Bestandteil des Glases und in den meisten Gesteinen vorhanden, aber – so Saladino – Miller hatte dieser Beobachtung keine Bedeutung zugemessen; auch andere Chemiker schenken diesem Befund keine Beachtung. In der Wiederholung der Miller-Urey-Experimente fanden Saladino und seine Mitarbeiter jedoch, dass *Sand* und *Mineralien*, die im Glas enthalten sind, die Produktbildung

Zum Autor



Prof. Dr. Norbert Auner wurde am 8. Februar 1952 in Langen (Hessen) geboren. Nach dem Studium der Chemie an der Technischen Universität Darmstadt schlug er die wissenschaftliche Laufbahn ein. Als Professor für Anorganische Chemie lehrte und forschte er im Laufe der Zeit an der Technischen Universität München, an der Humboldt-Universität Berlin und an der Goethe-Universität Frankfurt, wo er, auch nach seiner Pensionierung im Jahr 2017, noch weiterhin wissenschaftlich im Bereich der Silicium-Chemie (Silikone, Photovoltaik) tätig ist. Bis zu seiner kirchlichen Ruhesetzung im Dezember 2017 war Bischof Auner zuletzt in verschiedenen Bezirken der Gebietskirche Westdeutschland tätig. Er ist verheiratet und hat zwei erwachsene Kinder.